

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 11

Artikel: Harpagon in der Hölle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nixenkönigin.

In minnetrauter Sommernacht, verschwiegen,
Und laßt von der Gespinnnen Kohorte
Löst sich behend die Nixenkönigin,
Mit Kron' und goldverbrämtem Hermelin,
Und läßt zu den Sternen Liebesworte:

„Schon tausend Jahr im güldenen Kastelle
Erwart' ich, Liebster, dich im Kämmerlein,
Und tausend Jahre warten Bett und Schrein,
Komm' schöner Prinz, zu deinem Bräutchen schnelle!
Siehst du denn nicht die heißen Liebeschmerzen?
Wie ich mir, Liebster, wein' die Äuglein wund?
O komm' noch heut' zu meiner Tafelrund,
Ich will dich küssen, Liebster, will dich Herzen!
O weh, er flieht vor mir, auf schnellem Rolfe.
O herber, tausendjähr'ger Liebe Gram!
Es bricht die Treue mir mein Bräutigam,
Es flieht der Falke dort mit seinem Trosse.“

Wie oft schon hab' ich nachts in Träumereien
Gesehn im Ried das güldene Kastell,
Wie oft hab' ich vernommen, silberhell
Des schönen Nixenfräuleins Litaneien.

Denn jedesmal, wenn übervoll das Herze,
Tönt seligsich das tausendjähr'ge Lied,
Dann weint sich aus im stillen, dunkeln Ried,
Die schönste Nix von ihrem heißen Schmerze. —

Wie oft hab' früher in den Weidenstümpfen,
Wie oft hab' ich die kleine Nix' gesucht!
Wie oft ich schon gewettert und geflucht,
Wenn wie ein Pudel ich, mit nassen Strümpfen,
Nach Hause kam, das wissen die Penaten!
Und wenn ich jetzt vernehm' die Litanei'n,
Laß einfach ich die Nixe Nixe sein,
Bleib' ich stets klug zu Haus in der Kemnaten,
Und liege frumb' am himmelblauen Mieder
Von meiner Allerliebsten, der Lisett',
Die artig, lustig, witzig, flink, adrett',
Ein liebes, treues Herz, gesunde Glieder,
Die zwar kein' Hermelin und Reif und Krone,
Die zwar kein güldengleissend Wasserichloß
Und keine demantfunkelnd Staatskaross',
Die sonst und nebenbei doch auch nicht
ohne!

(Obers im Glas.)

Die Ballade von den Molekülen.

Semester achte ochst' ich schon
An meiner Doktordissertation,
An einem hochgelahrt' Kalküle
Gewisser anorgan'cher Moleküle.
Es gährten, dampften, brieten, schmorten,
In tausend Mörsern und Retorten,
Die undenkbarsten Reagenzien,
Der ganzen Höl' Ingredienzien.
Doch glückt' mir, bei der Donquijotiade,
Nicht eine einz'ge lumpige Pomade,
Nicht 'mal die lausigste Verbindung,
Durch anorganische Empfindung.
Dann fiel cum laude ich durch das Examen,
Weil schwach in anorgan'chen Amalgamen.
Und jetzo schreib' die Dissertation
Mit meinem Schatz ich in Kollaboration.
D'rum Leser, merk's, grau ist die Theorie,
Und grün ist nur des Lebens Empirie.
Und die Moral von dieser Kund'
Wenn du willst binden Moleküle,
So such dir einen weichen Mund
Und keine anorganischen Gefühle!

(Sancho Panso.)

Harpagon in der Hölle.

Ein alter Geizhals steigt nach seinem Tode
Hinab zum Orkus, in die Unterwelt,
Und hier verweigert, gegen alle Mode,
Dem Charon er das bißchen Fährgehd.
Was macht nun unter Harpagon, der fähne?
Er stürzt sich in den Sturz, und ohne Hehl
Durchschwimmt er ihn, erreicht die heil'ge

des Baal,
Und gierig Leiche schlürft die arme Seel.
Als dann die böse Zeitung ward bei Trone,
War man zuerst verschluckt im Rabinett
Des Baal,
Denn das ist schließlich klar und zweifelsohne,
Die Hölle war in erster Hand fiskal.
Daß solchem Frevel folge gleich die Sühne
Und eine Strafe ohne Precedenz.

Sprach dann von des Areopagus Tribüne
Sprach Pluto dann die folgende Sentenz
Mit majestätisch voll teuflischer Geberde:
Daß meine Schergen straß den Delinquent
Hinaufspedier'n per Schub zur alten Ebe
Und daß im stante pede das Patent
Des ew'gen Lebens werde redigiert
Von meinem Hof- und Höllenhofbebar:
Daß dann vom Ullas werde affidiert
Im ganzen Reich fünfhundert Exemplar.
Und oben soll, de facto und in praxi,
Er schau'n der lust'gen Erben Carneval,
Wie sie, per pedes und per Autotaxi,
Verbüßliert'n sein liebes Kapital;
Und dorten soll der Delinquent schauen
Mit vollbewußter irdischer Psyche
Wie sie bei Bacchus und bei schönen Frauen
Dem Manenkult' sich weih'n im
Arm. A. Messer. Separee.

Der Alt

oder ä kluges Mißverständnis.

„I seht en neue Abstaublumpe ha“
So seht en Stift zur Frau vom Prinzipal.
Sie geht und bringt en neue Lumpe schnell;
„Da nimme ich da“, seht sie, „doch sag emal
„Wo ist der alt?“
Der alt? Sie hüt de Abstaublumpe gemeint;
Das fällt dem Stift jeh wirkli gar nid v;
„Der Alt?“ seht er, „da ist am nunti furt,
Wil er am zehni mueß im Lager h!“ Iwis.

Liebe Amalia! — Große Ehre ist mir widerfahren, gehört ja fast
zu wunderbaren. Was etwa hilft gegen ungezogene Nerven, das kann
selbst eine Russenzarin nicht verwerfen. Sie hat nämlich ziemlich empört
erst heute von Eulalia gehört, als welche längst der schönsten Welt satt,
all ihre Nerven abgekauft hat. Es fällt mir nicht ein unter ärztlichen
Krallen oder wegen Blut in Ohnmacht zu fallen. Ich verstehe den Floß
oder das Huhn ganz ohne Grausen abzutun.

Also will die Zarin sich merken in ähnlichen furchtlosen Werken ihre
allerhöchsten Nerven zu stärken. Wo man höhere Bildung zügelt, unver-
schämte Förschlinge prügelt, dann sorge die Zarin erakt, daß es laufe
gehörig im Takt. Tönt es schön, und fällt nichts daneben, gibt es den
Nerven erhöhtes Leben; eine richtige Zarin denkt eben: „So wird mein
Kronprinz nach Jahren selber allergnädigst verfahren.“

Nützig ist aber noch Mitteilung, was da gehört zur gründlichen
Heilung. Die Zarin nimmt zu sich ins Bett den Strick, der einem Pro-
fessor brach das Genick. Wo geträumt hat von Freiheit ein Tropf ver-
ehrt sie ein Ohr vom geköpften Kopf, und zudem wird ein Kästlein
gestiftet zur Ansicht für Jene, die man vergiftet. Auch läßt man ihr
Photographien seh'n, von Elenden in Sibirien. Das macht Nervösler
gewöhnlich mit allem Grausigen versöhnlich, auch wenn sich im Traum
unterm Galgen sich allerlei Gespenster balgen. Also wird alles verwertet
was eine Vernervte abhärtert. Man erlebt so früher oder später, daß der
heftigste Nervositäter allen und jeden Nervus verliert, und überall fröhlich
existiert, wo man den Teufel mit dem Teufel jagt, und niemals über
Schreck und Grausen klagt.

Ich hab' es der Zarin nebst Sekt und Braten als Unfehlbarmittel
angeraten, sodaß sie bereits zu Tränen gerührt, nervindige Besserung ver-
spürt. Amalia, laß Dich belehren auch Deine Nerven zu befehren, dann
fühlt Du gewiß bald schauerhaft in Deinen Knochen russische Kraft.
Damit man die Zarin weniger meuchelt, sind feine Nerven etwas er-
heuchelt. Zähle Dich immer zu Nervenlosen, wo Dich belügt ein Träger
von Hosen, und spare das gefährliche „Ja!“
Eulalia.

Manövertaktik. Oberst Schwäke hat vor seinen Offizieren einen
Vortrag gehalten über Manövertaktik. Gründlich und ausführlich hat er
das Thema behandelt und will sich nun überzeugen, ob er auch richtig ver-
standen worden sei. „Also, Herr Leutnant Tänzer, wollen Sie mir vielleicht
kurz und bündig angeben, was der Gegensatz von Manövertaktik ist?“

Der Leutnant, der gut aufgepaßt hat, dem aber manches ein Kopf-
schütteln verursachte, meint nun: „Praktische Vernunft, Herr Oberst.“

Johannis Feuer.

Wechselbeziehungen.

„Du, was war denn das? Man hat
gemunkelt, Du siehst beim Bankkrach auch
falt mitgegangen.“

„Ja, ich war in — Wechselbeziehungen“
mit den Leuten.“

Herr Feust: „Händ Sie 's glesen in
Stadtratsverhandlungen am leffte
Samstäg vo 'dere Badensittlich-
keit, won is Jhres Gaggelarigies
bracht hä?“

Frau Stadtrichter: „Ach was! Gähnd Sie
mer amal mit Jhrer ebige Sittlichkeit
äweg und säb göhnd Sie mer!“

Herr Feust: „Dunk mit wüßst au es sei
nime wit her dämmit. D'Hauptfach ist
de Tugendpörrtere, daß f' chönd säge:
„Mir händ kei ä so Sündbehälter
meh, mir sind zwö Nummere bränner
weber die Andere,“ wenn f' scho im
Spital ode nime wüßst wösi mit den
Dviere vo dr „Sittlichkeit“. D'Haupt-
fach ist, wemer schön gträflet ist, wemer
scho Lüs hä.“

Frau Stadtrichter: „Nä da, es fehlt halt
an Lüte, d'Lüt setted halt besser und
bränner f.“

Herr Feust: „Aprero, d'Liebe hä mit dr
Bräunni mit 'thue, im Gegeteil, es heißt
scho i dr hellige Gschriht: Liebet Euch
untereinander.“

Frau Stadtrichter: „I hä tenkt, Sie ver-
trehed 's uf die Sort.“

Herr Feust: „Es heißt ä na: Die Liebe
währet immerdar. Scho a dem a hett
de Sittlichkeitsverein chöne merke,
daß d' Artikel nie usaht und daß mer
fi halt mueß ä Gotsname derna trichte,
wemer's dießne scho schier nid mag
gunne.“

Frau Stadtrichter: „Nä da, sie selled h'ä-
rate, es hät gnuag ume, wo Bläs ab-
plangeb.“

Herr Feust: „Das ist gli gleit, wenn nu
en jede gnuag Welt hett' zum Chanzleie.
Und übriges chunts Hürate so wie so
mit dr Zit us dr Mode, d'Stadstift vom
leffte Jahr häts binwie.“

Frau Stadtrichter: „Denen Ullate vo
Mannevolch ist alls zuegtraue und säb
ichene.“

Herr Feust: „Das wär ä Schädi, wenn's
kei Schwiiegermüetere meh gäb — und
säb wär's!“